

«A schprach is a dialekt mit an armej un flot.»

Max Weinreich

Dialektgebrauch in Baden-Württemberg

Grad mit Fleiß – Ideen gegen den Schwund

Herz schlägt Hirn

Sobald der Gebrauch des Dialekts nicht mehr selbstverständlich ist (anders als z.B. noch oder wieder in der Schweiz), fällt und steht der Erhalt mit seinem Liebreiz, seiner positiven Bindungskraft, seinem Prestige. Diese Kategorien sind subjektiv und fußen auf Zuneigung oder zumindest natürlich ererbtem Hang. Objektive Argumente für und gegen den Dialektgebrauch sind nachgelagert – wer den Dialekt schätzt, findet Gründe dafür, wer ihn geringschätzt, Gründe dagegen. Ein Mangel an Liebe läßt sich nicht durch sachliche Aufklärung beseitigen. Aber ein Wind aus der richtigen Richtung vermag womöglich die Asche von der Glut der Liebenden zu blasen.

Möglichkeiten der Einflußnahme

Grundthese: Der Prestige des Dialekts ist in der Gesellschaft Baden-Württembergs eigentlich höher, als es der hörbar schwindende Gebrauch bei der Weitergabe an die junge Generation nahelegt.

Grundfolgerung: Das Selbstbewußtsein ist das Mittel zum Dialekterhalt. Erkennt und reflektiert man, welchen Wert ein lebendiger Dialekt für einen selbst hat, gebraucht man ihn und setzt sich für ihn ein. Wenn nicht, schwindet der Dialekt, weil insgesamt mehr negative als positive Faktoren auf die Grundlagen seines Gebrauchs einwirken.

Das Prestige eines Dialekts kann nur von Instanzen mit Prestige befördert werden. Wer auf öffentlicher Ebene Dialektgebrauch propagiert, muß sich Gehör verschaffen können, Glaubwürdigkeit, Authentizität und Autorität besitzen und im Idealfall auch die Jugend erreichen.

Legitime, praktikable und effiziente Maßnahmen für den Dialektgebrauch können sein:

- * Dialekt überhaupt in der Öffentlichkeit thematisieren und das dialektale Selbstbewußtsein reflektieren.
- * Multiplikatoren (z.B. Bürgermeister für Amtsstuben, Landräte für Berufsschulen) und Vorbilder (Sportler, Künstler, Politiker) aufklären und mobilisieren.
- * Kampagnen lancieren. Die effizientesten, realistischsten und zugleich riskantesten Maßnahmen für den Dialekterhalt sind Kampagnenbündel. Der Slogan «Wir können alles. Außer Hochdeutsch» gelang zu bundesweiter und langlebiger Bekanntheit. Allerdings wurde er nicht als Werbemaßnahme für den Dialekt entworfen und wirkt auch nicht so.
- * Innovative Öffentlichkeitsarbeit über die sozialen Medien (mit Autoritäten wie z.B. Dodokay) leisten.
- * Vergleiche (auch öffentlich!) mit Nachbarn suchen, die Dialekt höher schätzen (Bayern, Schweizer, Österreicher) und sich deren erfolgreiche Konzepte und Maßnahmen aneignen.
- * Eltern zur Weitergabe des Dialekts an die Kinder ermuntern.
- * Untersuchungen über implizite oder explizite Richtlinien an Kindergärten, Schulen und im öffentlichen Rundfunk anstellen und ggf. hier Änderungen herbeiführen.
- * Über Partei- und sonstige Grenzen hinweg passive Dialektfreunde zur Beredtsamkeit animieren.

Vorwegnahme von Bedenken

Daß der Dialekt schwindet und nur noch die Alten im Dialekt schwätzen, ist eine mit jeder Generation wiederkehrende These, die sich nicht erfüllt hat. Dialekte verschwinden nicht so einfach.

Doch, sie können innerhalb weniger Jahrzehnte verschwinden. Bei allen dialektalen Rückflüssen, die es beim Älterwerden durchaus geben kann, sind auf deutschem Boden Dialekte wie das Niederdeutsche im alltäglichen Gebrauch innerhalb kurzer Zeit praktisch ausgestorben.

Wenn ein Dialekt im Niedergang begriffen ist, kann man dagegen nichts tun, das ist der natürliche Lauf der Dinge.

Falsch. Es wurden sogar ausgestorbene Sprachen wie das Kornische schon reaktiviert und Dialekte wie das Moselfränkische in Luxemburg zur Amtssprache aufgewertet. Auch mächtige Entwicklungstendenzen können beeinflußt werden, und zwar um so leichter, je lebendiger der Gebrauch noch ist.

Mischt sich die Politik in Sprachfragen ein, betritt sie eine Terra incognita. Dieser Bereich ist für die Politik tabu.

Hinsichtlich des Dialekts ist das nur in Baden-Württemberg der Fall. In Bayern z.B., wo das dialektale Selbstbewußtsein größer ist, befaßt sich das Kultusministerium mit Dialektförderungskonzepten in Kindergärten etc. und stellt auch Direktiven auf. In Sachen «politischer Korrektheit» wird Sprachgebrauch öffentlich und politisch sehr wohl gewertet und sanktioniert, an manchen Universitäten bekommen Arbeiten, die nicht «durchgegendert» sind, Abzüge.

Dialekt ist der Bildung von Kindern abträglich. Die Vermittlung von Standarddeutsch hat Vorrang.

Diesem unzutreffenden, aber wichtigen Vorurteil kann man leicht mit sachlicher Aufklärung

beikommen. Für seine faktische Aussetzung ist allerdings die affektive Wertschätzung viel entscheidender. Die Rolle der Schule ist hierbei sehr kritisch zu hinterfragen. Dort wird in jedem Falle Sprachpolitik vollzogen. Es gibt keinen Spracherwerb, ohne Stellung zum Dialekt zu beziehen, wo dieser interferiert.

Politische Eingriffe in den Sprachgebrauch sind kontraproduktiv.

Nur, wenn die Eingriffe stümperhaft sind, zu *unleidig* oder von der falschen Seite kommen. Eingriffe müssen ja nicht als normative Ver- und Gebote mißverstanden werden. In jedem Falle ist darauf zu achten, daß Maßnahmen nicht als «von oben» empfunden werden.

Die Politik hat besseres zu tun, als in den Dialekterhalt Energie zu investieren. Die Bürger mißbilligen derartige Sperenzchen.

Die Krise der westlichen Welt ist vornehmlich eine Identitätskrise. Gescheite Dialektpflege ist Heimatpflege und damit identitätsstiftend.

Nachfolgend einige Hintergründe und weitere Thesen, meist bezogen aufs Schwäbische, aber auf alle Dialekte Baden-Württembergs anwendbar.

Bestand

Dialekt (Schwäbisch, Alemannisch, Süd-, Rhein, Ostfränkisch) ist noch immer die Alltagssprache von Millionen Baden-Württembergern,ⁱ besonders bei der älteren Generation (<40 J.), bei Nichtakademikern, bei der ländlichen Bevölkerung.

(zum Vergleich: Isländisch: 300'000, Bündnerromanisch: 60'000, Sorbisch: 30'000)

Das Prestige des Schwäbischen liegt innerhalb des deutschen Sprachraums im Mittelfeld (sächsisch unten, bairisch oben).

Noch ist kein weitgehender Sprachwechsel zum Standarddeutschen vollzogen wie z.B. im Verbreitungsgebiet des Niederdeutschen, das im Mittelalter Amts-, Literatur- und Urkundensprache war. Dort gibt es Revitalisierungsversuche «von oben»: Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg haben ihre Landesverfassungen ins Plattdeutsche übersetzen lassen, Schleswig-Holstein hat dem Niederdeutschen gar Schutz und Förderung in der Verfassung

zuerkannt. 1993 gab es eine große Anfrage im Bundestag zur Aufnahme des Plattdeutschen in die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen.ⁱⁱ Im Juli 2016 forderte die niedersächsische FDP-Fraktion den Schutz des Niederdeutschen durch die Landesverfassung, um es «vor dem Aussterben in seinem Stammland zu bewahren».ⁱⁱⁱ In Norddeutschland wird der Dialekterhalt also auf hoher politischer Ebene ernst genommen, allerdings erst zu einem Zeitpunkt seines weitgehenden Schwundes («Trümmer-Sentimentalität»).

In Süddeutschland (bzw. dem oberdeutschen Sprachraum) stehen (noch) nicht die museale Konservierung eines verblaßten Relikts oder die unrealistische Wiederbelebung verlorener Dialektomänen an, sondern pragmatische Sicherungsmaßnahmen des alltäglichen Gebrauchs.

Gehalt

Der schwäbische Dialekt ist ein auf allen Ebenen ausgebautes sprachliches System, von der Phonetik bis zur Syntax. Er unterscheidet sich vom Standarddeutschen nicht durch seine prinzipiellen Möglichkeiten. Daß er nicht als Sprache angesehen wird, hat außersprachliche Gründe.

Eines der wichtigsten inhärenten Merkmale von Dialekt ist die «areal determinierte Sprachvarianz», also der Aspekt der Räumlichkeit.

Schwäbisch ist keine Ableitung (oder gar Schwundstufe) des Standarddeutschen («Hochdeutschen»), sondern geht diesem voraus und hat sich aufgrund der Schriftlosigkeit und fehlender expliziter Normeninstanzen organischer, «natürlicher» entwickelt. Seine selbstständige Entwicklung läßt sich nur aus dem Mittelhochdeutschen heraus verstehen. Im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen war das Verb *fürben* allgemeinsprachlich verbreitet (ahd. *furben*, mhd. *vürben*, *vruben*).

Die schwäbische Grammatik basiert auf Regeln und sprachhistorischen Entwicklungen, die einer inneren Kausalität folgen. Die Initialbetonung (Ínzigkofen, Gérlinde statt stdd. Inzigkófen, Gerlínde) führt zur Schwächung der Nebensilben. Durch die Apokope des auslautenden -e geht die Unterscheidbarkeit von *Tag* (Singular) – *Tag(e)* (Plural) verloren, dafür übernimmt ein Umlaut die Numerusmarkierung, schwäb. *Dag* – *Däg*.

Das Schwäbische Lautsystem trägt konservative (Bewahrung der fallenden Diphthonge, vgl. mhd. *bruoder*), aber auch innovative Züge (weitergehende Diphthongierung, z.B. schwäb. *Schauß*, mhd. *schôz*). Diphthongvielfalt ist ein Hauptmerkmal des Schwäbischen: /oi/ im Stdd.

Freude und *Leute* ist homophon, im Schwäb. *Fraid* und *Leit* repräsentiert von unterschiedlichen Zwielaute /ai/ und /ei/.

Dialekt zeigt sich in der banalen, gleichwohl farbigen Alltagssprache. Der affektive Wortschatz ist im Dialekt viel stärker differenziert und repräsentiert, z. B. im Bereich der Schimpfwörter: *Seckel*, *Siach*, *Waidag* (mhd. *wêtac* für *Krankheit*) haben im Stdd. keine Entsprechung.

Wesentliche Unterscheidungsmerkmale zur Standardsprache sind Laut und Grammatik, nicht der Wortschatz. Als offener Bereich der Sprache ist er per se am stärksten dem Sprachwandel ausgesetzt. An der Lexik entscheidet sich nicht das Leben oder Sterben eines Dialekts, obwohl aus diesem Bereich die meisten Beispiele für den Schwund herhalten, weil jeder welche kennt.

Wie in einer schriftlich fixierten Standardsprache gibt es im Schwäbischen (oft sehr kleinräumige) Normen. Nasaliertes /õ/ (*Hõnig*) ist bei Sprechern aus dem badischen Engelswies korrekt, im benachbarten hohenzollerischen Vilsingen falsch oder ein humoristischer Regelverstoß.

Inhaltlicher Ausbau und Gebrauchsumfang eines Dialekts ergeben sich letztlich aus der Konvention. Die Amtssprache Luxemburgisch entspricht historisch dem Dialekt Moselfränkisch. In der Schweiz herrscht mehr oder weniger mediale Diglossie: Gesprochen wird Schweizerdeutsch, geschrieben Standarddeutsch. Der Dialekt ist in allen kommunikativen Situationen leistungsfähig (kein restringierter, sondern elaborierter Code) und wird nirgends als Ausdrucksform ungebildeter Schichten angesehen. Er ist im mündlichen Gebrauch die erwartbare Form des Ausdrucks.

Gefährdung

Einstufung des Schwäbischen bzw. Alemannischen im UNESCO-Atlas der gefährdeten Sprachen: *vulnerable* (potentiell gefährdet)^{iv}.

Der selbstverständliche Gebrauch und vor allem die Weitergabe an die nachkommenden Generationen gehen zurück, möglicherweise schneller und umfänglicher, als es die Dialektforschung abbilden kann.

Einige Gründe unter vielen:

- Nichtgebrauch im frühen sozialen Umfeld (z.B. Erzieherinnen im Kindergarten).
- Diskriminierung von der Seite (Mitschüler, Freunde) oder von oben (Lehrer).
- Mißverständnisse, Kurzschlüsse und Vorurteile gegenüber dem Dialekt und dessen

Verwendung (Dialekt als defizitäre, primitive, ungebildete, vulgäre, unkorrekte Unterart des Deutschen). Untereinander dialektsprachige Eltern reden mit ihren Kindern Standarddeutsch.

– Gestiegene Wertschätzung von (formaler) Bildung, bei der Dialekt fälschlicherweise als Hindernis bewertet wird.

– Gestiegene soziale Mobilität, Verschiebung von Kommunikation in digitale Medien, Verstädterung, gesteigener Akademisierungsgrad.

– Schwund von Dialektdomänen (z.B. bäuerliche Landwirtschaft).

– Mangelndes Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl der Sprecher.

– Betriebsblindheit: Was selbstverständlich scheint, wird erst bemerkt und geschätzt, wenn es moribund oder verschwunden ist (siehe am Beispiel des Niederdeutschen).

Wert

Dialektale Vielfalt ist aus kultureller Sicht ein Wert an sich und damit Selbstzweck.

Der instrumentelle Wert ist sekundär (vgl. den Wolf für die Ökologie), aber nicht irrelevant:

* Dialektverwendung als graduelle Mehrsprachigkeit schärft das Sprachbewußtsein, ohne es zu überfordern. Dialekt ist in Baden-Württemberg zur Standardsprache kein Konkurrent, sondern Komplement.

* Dialekt als Vitamin gegen Verlorenheit in einer globalisierten, digitalisierten und atomisierten Welt ist geeignet, die Identität gegen Entgrenzung, Entwurzelung und Entfremdung zu stärken.

* Dialekt ist oft das wichtigste, einzige oder letzte Band zur Heimat, bisweilen die Heimat selbst.

* Dialekt unterläuft als ursprüngliches, bodenständiges, wildes Idiom Tendenzen zu einer sterilen, überzivilisierten, konformistischen, vermeintlich oder tatsächlich politisch korrekten Standardsprachnorm.

* Dialekt stiftet Gemeinschaft und Binnenintegration ohne nationalistische, völkische und xenophobe Elemente. Dialekt liegt nicht im Blut und nur mittelbar in der Scholle, sondern in der Prägung.

Schon das Nachdenken und Sprechen über den Dialekt ist eine Wertschätzung, weil es seine bedrohte Lebendigkeit und seine eigentümliche Schönheit offenbart. Öffentliche Reflexion über Dialekt ist öffentliche Reflexion über eine Wertekategorie.

Kindergarten

Dialekt schwindet mit den Jungen, nicht mit den Alten. Die Adressaten von ernstgemeiner Dialektförderung müssen also mittelbar und unmittelbar die Kinder und Jugendlichen sein.

Wenn eine einzige Kindergartengeneration den Dialekt komplett aufgäbe, wäre er verloren. Im Gegensatz zum Wolf läßt sich ein ausgerotteter Dialekt nicht wieder ansiedeln (zumindest der Erfahrung nach im deutschen Sprachraum nicht).

Je länger Kinder in einem intakten Dialektumfeld aufwachsen, desto höher ist die Chance auf den selbstverständlichen Gebrauch oder zumindest den Erhalt der Dialektkompetenz.

Umgekehrt bildet die Nichtbeachtung, Gerinschätzung oder gar Ablehnung von Dialekt im Kindergarten die Basis für seinen Niedergang.

Kindergärten und Schulen sind die einzigen öffentlichen Institutionen, in denen auf den Spracherwerb Einfluß genommen wird und über deren diesbezügliche Richtlinien der Staat Baden-Württemberg bzw. die Kommunen entscheiden (könnten). In Bayern gibt es zur Förderung des Dialekts offizielle Direktiven, u.a. auch seitens des Kultusministeriums^v.

Nicht die Dialektkompetenz der Erzieherinnen ist entscheidend für die Weitergabe, sondern deren Wertschätzung und die Einigkeit mit den Eltern über den Sinn.

Schule

Schulen bilden die Schnittstelle zwischen Dialekt und (Landeskultur-)Politik. Da in der Schule der Schrifterwerb und sprachliche Normen vermittelt werden, findet (im Deutschunterricht zwangsläufig) eine Bewertung des Dialekts statt, ob implizit oder explizit, ob systematisch oder willkürlich, ob fachmännisch oder dilettantisch.

Die Schule ist daher niemals ein neutraler Ort für den Dialekt. Die Haltung zu ihm kann abhängig vom Lehrpersonal und etwaiger bestehender Richtlinien uneinheitlich sein, doch unterm Strich wertet die Schule den Dialekt entweder ab oder auf, sie schützt seinen Gebrauch oder diskriminiert ihn.

Die Haltung der Schulen zum Dialekt ist maßgeblich abhängig von dessen Prestige in der Gesellschaft (Ansehen «von unten») und in der Landespolitik einschließlich ihrer behördlichen Ableger (Ansehen «von oben»).

In Baden-Württemberg wurde das Thema Dialekt auf politischer Ebene lange weitgehend, wenn

nicht gänzlich ignoriert (anders als z.B. in Bayern oder Norddeutschland). Damit stützte die Politik passiv den herrschenden Trend, und dieser steht beim Dialekt mehrheitlich im Zeichen der Gleichgültigkeit, der Geringschätzung, der Aufgabe.

Forderungen nach literarischer und sprachkundlicher Behandlung des Dialekts im Unterricht können richtig sein, eventuell aber auch dessen Musealisierung vorweg nehmen (Dokumentation als Kompetenz- bzw. Gebrauchersatz).

Für den Erhalt des Dialekts wäre jedoch ein anderer, ganz simpler Faktor ohne Mehraufwand maßgeblich: Die Ermunterung zum Dialektsprechen auch im Klassenzimmer!

Rundfunk

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist ein Gradmesser für den Status des Dialekts aus einer weiteren Sicht von oben, der Perspektive der Medienschaffenden und Kulturvermittler.

Der Dialekt taucht dort vornehmlich in folkloristischen oder humoristischen Zusammenhängen auf. Der SWR weist dem Dialekt im Fernsehen einen randständigen Platz, eine atavistische Rolle und nicht selten auch eine pejorative Konnotation (z.B. im «Tatort») zu.

Offensichtlich wird bei Fernsehsprechern kaum ein autochthoner Akzent toleriert (i.G. zum BR), vielmehr eine überkorrekte, pseudohochsprachliche Lautung forciert (grundsätzliche Vokalisierung des 'r' im Silbenin- und -auslaut entspricht nicht standard-, sondern norddeutscher Norm!)

Bezeichnenderweise dürfen sich Sprecher des Schlagersenders SWR4 Baden-Württemberg (Motto: «Da sind wir daheim») auch im Dialekt, bisweilen in breiter Ausprägung, mit ihren Hörern verständigen.

Popkultur

Der Dialekt und der Umfang seines Gebrauchs stoßen nicht nur auf höhere Hürden, sondern auch auf neue Möglichkeiten.

Standardsprache verliert (auch auf der Lautebene) in der Populärkultur an normativer Durchsetzungskraft. Atzensprech, Migrantenakzent und Skihüttenbairisch sind nicht nur in Nischen, sondern auch in der A-Rotation vernehmbar.

Plattformen wie youtube.com bieten noch nie dagewesene Spielwiesen für popkulturell virulente

Dialektexperimente («Die Welt auf Schwäbisch» von Dodokay).

Niedrigschwellige und weitverbreitete mobile Nachrichtendienste wie WhatsApp sorgen für einen in seiner gesamten Geschichte nie dagewesenen schriftlichen Gebrauch des Schwäbischen. Das schwäbische Selbstbewußtsein erfährt Ansätze zur Ausdifferenzierung und zu postmodernem Schwabenstolz (Prenzlchwäbin).

- i <http://www.unesco.org/languages-atlas/index.php?hl=en&page=atlasmap>
- ii http://www.ndr.de/kultur/norddeutsche_sprache/plattdeutsch/Die-Gegenwart,geschichte28.html
- iii http://www.nwzonline.de/politik/fdp-platt-mit-verfassungsrang_a_31,0,2725165386.html
- iv <http://www.unesco.org/languages-atlas/index.php?hl=en&page=atlasmap>
- v <https://www.km.bayern.de/allgemein/meldung/2275/dialekte-in-bayern-so-foerdert-das-kultusministerium-die-mundarten.html>